

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

308 (7.11.1927) Unterhaltung und Wissen

Unterhaltung und Wissen

Handwerksburschenforgen im alten Karlsruhe.

Von
Kris Eugen Schmidt (Karlsruhe-Nippurr).

Demnächst wird die hiesige Stadtverwaltung die neue Wandererherberge, welche auf Grund eines Stadtratsbeschlusses vom 17. Februar 1927 in den Stallgebäuden der ehemaligen Gottesauer Kaserne eingebaut wurde, ihrer Zweckbestimmung übergeben. Die Begründung der Notwendigkeit einer solchen Einrichtung in der jetzigen Vorlage an den Bürgerausschuß enthält recht interessante Angaben über das Wandern der Handwerksburschen in unserer Gegend. Unter anderem hieß es da: „Es ist wohl eher zu niedriger als zu hoch gegriffen, wenn man annimmt, daß in der Vorkriegszeit täglich nur 100 Wanderer hier genächtigt haben. Es haben also damals jährlich mindestens 36 000 Wanderer die Stadt Karlsruhe durchzogen. Diese große Zahl hat ihre Ursache darin, daß vor dem Krieg die Schweiz das beliebteste Ziel vieler Wanderer war, und die meisten die Straße durch das badische Rheinthal dorthin benutzten. Der größeren Mehrzahl dieser Wanderer wurde infolge mangelhafter Ausweise der Eintritt in das Gebiet der Schweiz verweigert, und so kam ein Großteil von ihnen auf dem Rücken noch einmal durch.“

Seite sind es die Kreise und die Gemeinden, denen die Fürsorge für die mittellose Wanderer überbunden ist. In früheren Zeiten hatten in erster Linie die Handwerker — Meister und Gesellen — für die Verpflegung ihrer reisenden Angehörigen aufzukommen. In Orten, die wie z. B. Karlsruhe, an einer der großen Zugstrassen lagen, war diese Verpflichtung eine nicht geringe Last, welche im schweren drückte, je mehr Meister und Gesellen da anständig waren und sich in die entstehenden Kosten teilen konnten.

Im Anfang des Jahres 1771 scheint es den fünf Meistern der Karlsruher Baukunst nicht mehr möglich gewesen zu sein, jedem der vielen durchreisenden Handwerksburschen ihrer Gewerbe den 4 Kreuzer betragenden Gehaltsbeitrag zu leisten. Sie schrieben deswegen an den Markgrafen und erbaten sich einräthliche Resolution, wobei sie die Mittel dazu nehmen wollten:

„Euer Hochfürstliche Durchlaucht haben gnädigst geruht, vor einigen Jahren das so genannte Festen der Handwerksburschen im ganzen Land einzuführen, und zu dem Ende solches aller Orten öffentlich anzufragen, worauf die durch Reisende, so das Erste mal darüber aufgefunden wurden, durch den Stadtmagister, Stadtknecht, oder Bettel Bot, an die Handwerker verwiesen und denen Obermeister solche Gesellen in das Haus geführt worden, um den sehr Fleißig alda abzuholen, welches aufgedruckt ist. Wir eingen damals zusammen, unterredeten uns, was wir Einem jeden geben wollten, oder könnten. Wir wurden darüber Einig, weilen das Festen aller Orten verboten, und der Gesell von dem sehr Fleißig leben muß, Einem jeden 4 Kreuzer zu geben. Hierauf machten wir ein Büllet, welche die Gesellen dem Obermeister abholten und damit zu dem Herberge Batter geben mußten, um die 4 Kreuzer alda abzuholen.“ Dieses bestritten wir bis auf das verfloßene Jahr mit unserm erfahrenem Vorrat in der Laden. Vor dieses und künftige Jahren aber wissen wir nicht woher der sehr Fleißig solle genommen werden; bekannt ist es, das Maurer und Zimmerleute mehr laufen als von andern 10 Handwerkern. Bei unserer Billiets zusammen Rechnung auf der Herberge waren wir vor elftchen Tagen, den Hien Jan, dem Herbergs Batter Hofmeier Tromann 2 fl. 46 Kr. schuldig, und den folgenden Tag darauf kamen in einem Tag 26 fremde Gesellen. Wir wissen uns nicht anders zu helfen, als an Euer Hochfürstliche Durchlaucht zu wenden mit der Unter-

tänigsten Vorstellung Euer Hochfürstl. Durchlaucht untertänigst gehorsamt zu bitten, alle die Meistere Mülhburger und Grabener Baukünstler in dem Karlsruher Oberamt zu uns zu ziehen, alschwie zu Durlach, da ohne dem hier in der Residenz Stadt alle Handwerker, wenig ausgenommen, von dem ganzen Amt bei denen hiesigen Künften incorporirt sind. Zu Durlach sind der Meister elftch und dreißig bis 40 Meister; hier sind unser Ein Zimmermann, 4 Maurer und Steinbauer, 1 Pfisterer und ein Schieferdecker, zusammen 7 Meister. Den nemlichen Ueberlauf wo die Durlacher haben, haben wir auch; die Landmeister haben hingegen den Hien Teil nicht, weilen der Strich alleit auf der Landstrah denen Städten nachgehen, sogar haben wir schon von Gesellen hören müssen, daß sie auf dem Land gewesen, von den Meistern aber zur Antwort bekommen, sie sollen auf Karlsruhe gehen, alda werde der sehr Fleißig ausgegeben . . .

Die Meister versicherten, daß sie kein anderes Rettungsmittel wüßten, als den Zusammenfluß aller Meister ihrer Gewerbe im Amt Karlsruhe zu einer Kasse. „Dann die 4 Maurer und Ein Zimmermann können nicht dasjenige bestreiten, was zu Durlach elftch und dreißig bestreiten; Pfisterer und Schieferdecker sagen, was bekümmern uns Maurer und Zimmerleute; in machen Pfisterer und Schieferdecker geben ihren Gesellen Extra vor sich . . .“

Die Grabener und Mülhburger Meister waren ob der Zumutung, daß sie der Handwerksburschen wegen ihre eigenen Künfte aufgeben und sich den Karlsruher Kollegen anschließen sollten, gar nicht sehr erbaut. Die Grabener bestanden deswegen am 12. Januar 1775 an das hochfürstliche Oberamt:

„Weilen die Obermeister Maurer und Zimmerleute in Karlsruhe sich beschwert haben, wegen denen fremten Gesellen un Kösten, hätten wir deswegen noch Mehrere unkosten, wann wir mit der Kasse nach Karlsruhe müßten; wir bitten deswegen unterthänigst, daß dieser nicht ohne unsern schaten sein könnte, weilen wir unsere Kasse wohl allein halten können, weilen wir wirklich unser 22 Meister sind und wir selbst die Kösten zu verringern beabsichtigt gewesen, weilen auf dem Kant den elftchen Meistern das Handwerk sehr schlecht abet . . .“

Dieses Schreiben wurde dem Vorsteher der Karlsruher Baukunst, Wertmeister Bergmüller, zur Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß es dabei sein Bewenden bestalle.

Auch anderen Künften machten damals die Handwerksburschen Sorgen. Wie aus einem Bericht der Karlsruher Schlichter vom 1. März 1770 an das Oberamt hervorgeht, waren ihre wandernden Gesellen keine Verächter eines guten Tropfens. Sie tranken lieber ein Glas vom Besseren als vom Geringeren, wenn es auf Kosten der Kasse geschah. „Da die Meister bei dem harten Lauf der Gesellen für ein Defizit in der Kasse fürchteten, ließen sie auf der Herberge bedeuten, daß man den Fremden nur mit 5 Bat mit 6-Batzen-Wein ausgeben solle, besonders weil man dort für 5 Batzen ein ganz passables Glas Wein bekomme“. Die Gesellen kümmerten sich aber nicht viel um diese Anordnung. Sie tranken den 6-Batzen-Wein weiter und verzehrten der Meisterschaft und ihrem Verbot zum Trotz hat 7 Kreuzer 14 Kreuzer und hat 14 Kreuzer wiederum 18, 24, 36 bis 56 Kreuzer.

Die Stadtmeister hatten ein jeder bisher vierteljährlich 12 Kreuzer, die Landmeister dagegen 6 Kreuzer zum Besten der fremden Reisenden des Schlosserhandwerkes aufgelegt. Die in Arbeit lebenden Gesellen verwendeten pro Kopf wöchentl. 2 Kreuzer zu diesem Zwecke. Die Meister waren der Ansicht, daß ihre Weisheit bloß zu einem Mißbrauch diene, und sie meinten, die Gesellen könnten die Wandernden mit ihren eigenen Beiträgen gar wohl selbst erhalten, wenn sie sich eines geringeren als des 6-Batzen-

Weines bedienen wollten. Sie baten darum das Oberamt, man möge sie von dem Beitrag befreien und den Gesellen bedeuten, daß ihnen künftig nur noch ihre eigenen Mittel, die Aufschlag- und Einschreibegelder, zur Verfügung ständen.

Mit diesem Ansinnen hatten die Meister kein Glück. Sie mußten vierteljährlich ihre 12 Kreuzer weiter bezahlen, aber die Bezahlung der Schlossergesellen wurde auf 5 Kreuzer festgesetzt. Außerdem sollte sich jeder Zuwandernde mit einem „Billet“ wegen getaner Umschau, und daß er keine Arbeit erhalten, ausweisen.

Wenn man den Handwerksburscheniedern vollen Glauben schenken dürfte, so hätte es für den Gesellen nichts Verlockenderes gegeben als die Wanderschaft:

Vin wie der Vogel frei
Überall auf Erden.
Denk nicht, wie's morgen sei:
's wird ja schon werden!

Es mag ja oft genug vorgekommen sein, daß ein Lehrling mit Sehnsucht auf das Ende seiner Lehrzeit wartete, wo ihm Freiheit und Wanderschaft wie Erlösung entgegenwinkte. Ebenso viele Gesellen scheinen aber vom Wandern gar nicht so sehr entzückt gewesen zu sein; besonders dann nicht, wenn sie gegen den Winter hin, wegen mangelnder Arbeit wieder auf die Landstrasse müßten. Nach Möglichkeit suchten viele sich um die Wanderschaft herumzudrücken. Besonders die Meistersöhne fanden es viel angenehmer, an des Vaters Tisch zu sitzen, als in der Fremde das Brot zu suchen. Die markgräfliche Regierung trat dem mit strengen Verordnungen entgegen. Da verschiedene Gesellen einen frühzeitigen Gehalt der Wanderschaft vorzogen, wurde durch ein Generaldekret im Jahre 1751 den Wandern die Verbeibung erst gestattet, wenn sie die in ihren Zunftartikeln vorgeschriebene Wanderzeit mindestens 10 Stunden von der Landesgrenze entfernt, „ausreichend“ hatten. Den Meistersöhnen, ohne Ausnahme, wurde befohlen, daß sie ebenso lange wandern müßten als andere Gesellen.

Nicht nur in Karlsruhe, auch anderwärts hörte man damals die Klage, daß junge Leute sich vor dem Wandern scheuten. Die fürstlich fürstlich-bergräfliche Regierung in Donaueschingen kam im Jahre 1786 bei ihren Untersuchungen über den Verfall des Handwerks zu dem Schluß, daß zum guten Teil „der allzu große Widerwille und die Abneigung der Jugend, sich in die entfernteste Welt zu begeben, der natürliche Grund, lieber bei seinen Eltern, Verwandten und Bekannten in dem Vaterlande zu verbleiben“ daran schuld seien, „daß nach und nach mehrtheils unerfahrene Meister in einem Ort in großer Anzahl sich niederließen. Diese nehmen wiederum Lehrlinge auf, welche meistens von darumen als Abdioten ledig gesprochen werden, weilen ihre Lehrenter selbsten der ächten Anstalts-Grundsätze ihres Handwerks nicht kundig sind . . .“

Das war noch in der guten alten Zeit, da bei den Behörden der Grundbesitz galt, das Handwerk müßte durch wehrere, wo es bewanderte Meister auf der Höhe gehalten werden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts vertrat man bei der Regierung in Karlsruhe diese Ansicht nicht mehr voll und ganz. In der badischen landesherrlichen Verordnung vom Jahre 1808 über die Wanderschaft der Jungmänner (Wanderedikt) heißt es, daß bemerkt worden sei, „wie nutzlos oder zweckwidrig das Wandern zum Teil betrieben werde und wie es dadurch, statt ein Mittel zur Vervollkommnung der Landes-Cultur zu sein, der Wea zu mancherlei Benachteiligung des wahren Staats Vortheils werde“. Man verbot allen aus Landstädten, Marktorten oder Dörfern Gebürtigen ohne besondere Genehmigung ins Ausland zu wandern. Söhne von Dorfbürgern durfte eine solche Erlaubnis niemals erteilt werden. Ausland war aber damals alles, was außerhalb der großherzoglich badischen Grenzpfähle lag.

Die Schlosserberberge war damals im Gasthaus zum Waldhorn an der Waldhornstraße.

Bei dieser Beschränkung waren nicht etwa vermeintliche Rücksichten auf das Wohl des Handwerkes maßgebend. Es lagen dazu politische Gründe vor. In der Zeit der napoleonischen Kriege fanden die Handwerksgefallen, daß die Wanderschaft doch ein kleineres Übel sei, wie der Soldatendienst. So kam die badische Regierung dazu, das Wandern der militärdienstfähigen Leute zu behindern, um die Mannschaften für die vertraglich dem Kaiserlichen Kaiser zugesicherten Regimenter zusammen zu bringen.

Die Verordnung ist aber nicht etwa mit dem Sturz Napoleons gefallen. In einer Sammlung der gültigen badischen Zunftgesetze aus dem Jahre 1857 wird noch die Bestimmung angeführt, daß Söhne aus Landorten nur mit polizeilicher Bewilligung, welche ohne besonderen Grund nicht erteilt werden solle, ins Ausland wandern dürften.

Rätsel.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Rechenart, 2. Baumart, 3. Frucht, 4. Frucht, 5. Frucht, 6. Frucht, 7. Frucht, 8. Frucht, 9. Frucht, 10. Frucht, 11. Frucht, 12. Frucht, 13. Frucht, 14. Frucht, 15. Frucht, 16. Frucht, 17. Frucht, 18. Frucht, 19. Frucht, 20. Frucht, 21. Frucht, 22. Frucht, 23. Frucht, 24. Frucht, 25. Frucht, 26. Frucht, 27. Frucht, 28. Frucht, 29. Frucht, 30. Frucht, 31. Frucht, 32. Frucht, 33. Frucht, 34. Frucht, 35. Frucht, 36. Frucht, 37. Frucht, 38. Frucht, 39. Frucht, 40. Frucht, 41. Frucht, 42. Frucht, 43. Frucht, 44. Frucht, 45. Frucht, 46. Frucht, 47. Frucht, 48. Frucht, 49. Frucht, 50. Frucht, 51. Frucht, 52. Frucht, 53. Frucht, 54. Frucht, 55. Frucht, 56. Frucht, 57. Frucht, 58. Frucht, 59. Frucht, 60. Frucht, 61. Frucht, 62. Frucht, 63. Frucht, 64. Frucht, 65. Frucht, 66. Frucht, 67. Frucht, 68. Frucht, 69. Frucht, 70. Frucht, 71. Frucht, 72. Frucht, 73. Frucht, 74. Frucht, 75. Frucht, 76. Frucht, 77. Frucht, 78. Frucht, 79. Frucht, 80. Frucht, 81. Frucht, 82. Frucht, 83. Frucht, 84. Frucht, 85. Frucht, 86. Frucht, 87. Frucht, 88. Frucht, 89. Frucht, 90. Frucht, 91. Frucht, 92. Frucht, 93. Frucht, 94. Frucht, 95. Frucht, 96. Frucht, 97. Frucht, 98. Frucht, 99. Frucht, 100. Frucht.

Senkrecht: 1. Teil vom Klavier, 2. Bekannter Filmschauspieler, 3. Nicht eng, 4. Körperorgan, 5. Marie, 8. Gesekhaber, 10. Tierprodukt, 12. Soviel wie zurück, 15. Männername, 17. Niederschlag, 18. Gegenlag von Nacht, 20. Dicker Strich, 22. Feuerperle, 27. Kampfplatz, 29. Röm. Kaiser, 30. Anabenname, 31. Färwort, 36. Ausruf.

Auflösung des Bilderrätsels.

Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen.

Auflösung des Kreuzworträtsels.

A	K	T	E	N	K	A	N	T	E
L	E	I	S	E	A	S	T	E	R
T	L	T	U	L	P	E	I	A	
A	L	I	T	I	G	E	R	A	L
R	E	N	I	R	E	N	E	L	E
S	G	E	I	G	E	L	E		
A	L	E	N	G	E	L	E	H	E
M	A	L	R	E	E	L	L	N	A
S	T	A	M	P	E	L	D	E	
E	T	A	G	E	R	E	G	E	N
L	E	G	A	T	L	I	N	S	E

Mannbarkeitsfest auf Bali.

Von
Dr. Philipp Krämer.

Im Verlag von Georg Müller in München erscheint in wenigen Tagen von Ph. Krämer ein mit 40 Bildern auf Tafeln reich illustriertes Werk „Die sterbenden Inseln“, Rezensent eine Reise. Wir bringen im folgenden eine Stelle zum Vorabdruck mit Erlaubnis des Verlags.

Wie ich durch Gjanjar schlenderte, um ein wenig zum Fluß zu gehen, den Badenden zuzuschauen, löste ich Gamaelantlänge. Sie kommen vom Seidenwege neben der Puri des Fürsten. Ich gehe ihnen nach und finde das Volk verammelt zu einer Feier. Der Barong, der heilige Tempelbrache, tanzt. Es war, wie ich es in anderen Dörfern schon gesehen hatte. Ich frage: „Habt Ihr heute nur Barong?“

„Nein, die Knaben und Jünglinge wollen noch Blut opfern.“
So blieb ich, eingekleidet in der Menge.
Eine Todeshexe tauchte dem Barong gegenüber auf, die ihn tänzerisch angriff, ihn bedrohte, ihn würgen wollte. Gegen sie galt es, den Barong zu schützen. Der Gamaelantlang hart, wild, Knaben, Jünglinge, fast nackt, durch erregende Mixturen berauscht, sprangen zwischen die Streitenden, sprangen schreiend und in immer wilderer Ekstase um den Barong her, hüpfen, wirbelten und schlangen die blinkenden Dolche gegen den Unhold. Die Knaben keulten dabei und ätzten an allen Gliedern vor Erregung. Die Hexe war nicht zu vertreiben, immer aufs neue griff sie den Barong an. Das Geleid schien sie eher noch teurer zu machen. Das Geclapper des Barongmaules wirkte fast höllisch.

Aber Blut! Blut ist ein ganz besonderer Saft! Blut löst. Blut erlöst vom Bösen. Wer sein Blut für den Barong opfert! Sie wollen es alle. Seit Tagen brennen sie schon darauf. Die

Knaben werden mannbar, und die Jünglinge erneuern den Bund mit der Gottheit. Indem sie sich weit nach hinten beugen und schreien und ihre jugendlichen Weiber wundervoll elastische Brücken bilden, stehen sie die Kräfte auf die Brust herrieder, daß sie sie gerade berühren, Will das Ungeheim nicht weichen, noch immer nicht? Zweifelst es an ihrer Bereitschaft? Soll alles nur Schein sein? Die Zuschauer ergreift Entsetzen und wilde Leidenschaft.

Jetzt! Jetzt! Frauen fallen in Ohnmacht. Der erste Jüngling sticht zu. Blut schließt. Die Umstehenden springen siederfertig herzu, einen Tropfen des fließenden Blutes zu schlürfen. Der Erschöpfte, der noch immer schreit, wie um Dämonen abzuwehren, wird beiseite getragen. Der Priester bemüht sich um ihn, er klebt auf die Wunde eine geweihte Blume, die nun die Brust ziert wie ein Siegel der Gottheit.

Ein zweiter folgt, mit rasendem Geschrei eine Gruppe. Die Hexe flücht bestigt.
Da liegen sie erschöpft am Boden, von sanften Gamaelantlangen umfost. Sie fühlen die Nähe des Priesters, der mit der Blume Weihwasser über sie sprengt. Sie fühlen den Ruch des Himmels auf ihrer Brust und lächeln. Langsam kehren sie auf diese Erde zurück, lenen alle vor dem erretteten Barong nieder und beten. Die Dämmerung kommt. Nun schnell die Jubelprozession gebildet, mit dem erretteten Barong an der Spitze singend durch die Felder gezogen, daß er sie leane zu tropender Fruchtbarkeit und hinüber ins nächste Dorf zu den Freunden, daß sie teilhaben an der gemeinsamen Freude.

Bis vor's Dorf ziehe ich mit. Die Prozession übt eine Anhöhe hinan. Die Sonne war soeben untergegangen und der Himmel brannte in gelbem Feuer. Da geschah es, daß der Pilger, auf der Höhe angekommen, als singende Wajangpuppe, so schön, wie ich keine je sah, einen Augenblick lang dahingog, dann aber in der jenseitigen Tiefe verschwand, wie von unsicht-

barer Hand in einen magischen Nichtsgrund gezogen.

Der Gesang tönte leise weiter, verhallend.
Ich stehe übermüdet in Tränen.

Der Geächtete.

Von
Clara Blühgen.

Die Loggia meines Gartenhauses hatte sich zu einer wahren Vogelweide entwickelt. Alles war geblüht, um es den kleinen Gärten, Spaghen, Grünlingen, Blauweissen, so recht behaglich zu machen. Auf dem Schraut, der die Nische füllte, verhielt er eine Gewand das die Mauerwerk. Frischgrüne Zweige davor werden jeden Tag erneuert. Ein Futterhäuschen, wie ein Schutzhaus in Waldeshülle, steht dort und ein trockener verästelter Baumstamm mit den verschiedensten Futterkörben. Außer dem üblichen Vogelfutter sind dort bereits Nusschalen, mit gehackten Kernen gefüllt für die Feinschmecker, und eingetauchte Müsli für den Fall, daß junge Brut zu verjoren wäre.

Gibt es da einen Grünling mit merkwürdig eingedrücktem Schnabel und ewig weitgeöffnetem Schnabel. Solange er noch pflegebedürftig, stecken ihm die Eltern unermüdetlich die Kinderpeise, geweihtes Müsli, in den Schnabel — sobald er sich aber allein behelfen konnte, zogen sie sich in auffälliger Weise zurück.

Unter allen Vogelforten herrscht bestes Einvernehmen, alle sind sich darin einig, den jungen Grünen, der mit seinen weißen Flügelbändern gar nicht so übel aussieht, auszufütten. Einmütig haben sie auf ihn los, sobald er zur Futterstätte kommt. Zu saften Braudt er deshalb nicht, im Gegenteil, er benutzt die Pausen, schlägt sich das Väcklein reichlich voll, aber immer noch anzusehen ist es, wie das junge Geächtete so gedrückt und geächtet daht.

Weshalb nur? Ist's sein flaches Köpfchen, das keine besondere Intelligenz verrät, das Sippe

und Bekanntschaft abtötet? Tiere sollen sehr empfindlich gegen Anormitäten ihresgleichen sein, und wer weiß, wie weit, unsern großen Menschenaugen unverbunden, eine solche Anormität gehen mag. Vielleicht ist er einer der „jugendlichen Verbrecher“, noch zu jung, als daß die Gerechtigkeit ihn erfassen könnte. Denn die Vögel haben ihre eigene Gerichtsbarkeit.

Ich erinnere mich einer solchen Gerichtsanzene. Sie fand auf einer weiten Wiese statt, zwischen flachen, kiefernbestandenen Höhenzügen der Mark. Es war gegen Abend. Der Himmel zeigte eine seltsame schwefelgelbe Färbung, starr wie aus gefärbtem Glas; wie ausgechnittene Silhouetten ragten einzelne Kiefernstämme, kein Lüftchen regte sich. Plötzlich verdunkelte sich der Himmel. Ein unendliches Heer von Krähen kam schreiend, mit wildem Flügelklagen herangebraut. Wie ein schwarzes Tuch senkte sich die Schar auf die Wiese, rückte nach den Wandern, so daß inmitten ein freier Raum blieb; dort hockte flüchtig zusammengetauter ein armer Sünder, über den Gericht gehalten wurde. Stimmen erhoben sich anfliegend aus der Menge. In herbeieugend schrillen Tönen verteidigte sich der arme Vogel. Rede und Gegerede, zuletzt ein einmütiges entsetzliches Krächzen — der Ring rückte zusammen, auf den Verurteilten zu.

Was wissen wir vom Tier? Etwas, was in seinem Hirn, was in seiner Seele vorgeht? Wüßten wir's, so würde vielleicht unsere Ueberhebung über das „unvernünftige Geschöpf“, zu Unrecht als unvernünftig gebrandmarkt Geschöpf, verschwinden, und wir würden uns ihm viel enger verbunden fühlen. Kennen wir uns selbst? Kennen wir unsere Menschenaffen? Gibt es nicht auch unter uns Menschenkindern solche „Geächteten“, die wir aus irgend einem Grunde aus unserer Gemeinschaft ausschließen? Zu Scheu und Verzweiflung verurteilt? Soll uns die Grausamkeit des Tieres gegen seine Art nicht zur Duldsamkeit gegen die eigene Art befehren?

Amtliche Anzeigen

Karlsruhe. Handelsregister-Einträge.

1. Gultan Epikmann, Karlsruhe, Einzelkaufmann; Gultan Epikmann, Kaufmann, Karlsruhe. (Handel von Waren, Farbwaren und chem. techn. Produkten und teilweise auch Herstellung der letzteren. Vorgel. Nr. 29, 10, 27, 28. Geschäftlicher Sitz Karlsruhe. Diverse Handels-Gesellschaft mit Beginn am 1. Juli 1927. Vertretung: Gultan Epikmann, ebenda. (Blumen-Geschäft. Kaiserstr. 301.) 3. 11. 27.

Karlsruhe. Handelsregister-Einträge.

1. Rod & Krenker, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Karlsruhe. Der Sitz der Gesellschaft ist nach Statut-Gemäßheit verlegt. Durch Gesellschaftsbeschluss vom 31. Oktober 1927 ist das Stammkapital um 10 000 M auf 30 000 M erhöht worden. Durch denselben Beschluss ist der Gesellschaftsvertrag in § 1 (ESt) und in § 5 (Stammkapital) geändert. Die Vertretungsbefugnis des Geschäftsführers Otto Rod ist beendet. 3. 11. 27.

Karlsruhe. Handelsregister-Einträge.

1. Rod & Krenker, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Karlsruhe. Der Sitz der Gesellschaft ist nach Statut-Gemäßheit verlegt. Durch Gesellschaftsbeschluss vom 31. Oktober 1927 ist das Stammkapital um 10 000 M auf 30 000 M erhöht worden. Durch denselben Beschluss ist der Gesellschaftsvertrag in § 1 (ESt) und in § 5 (Stammkapital) geändert. Die Vertretungsbefugnis des Geschäftsführers Otto Rod ist beendet. 3. 11. 27.

Karlsruhe. Güterrechtsregister-Einträge.

1. Zu Band XI Seite 474: Flamm, Johann, genannt Hans, Reichsbauinspektor, Karlsruhe, und Ida geb. Bühler. Vertrag vom 22. Oktober 1927. Gütertrennung. 2. 11. 27.

Karlsruhe. Vereinsregister-Einträge.

Alle-Veren-Verband der Technischen Verbindung Gimbis, Karlsruhe. 2. 11. 27. Badisches Amtsgericht.

Freiwillige Grundstücksversteigerung.

Auf Antrag der Städtischen Sparkasse Durach wird das nachbeschriebene Grundstück am **Donnerstag, den 17. November 1927, vormittags 9 1/2 Uhr,** in den Diensträumen des Notariats Karlsruhe V, Kaiserstr. Nr. 184, 2. Stod. Zimmer Nr. 13, öffentlich versteigert.

Karlsruher Mastviehmarkt.

Jeden Montag (bei Feiertagen am Dienstag) Mastmarkt für Rindvieh, Schweine und Kleinvieh. Gerechtlich-erhalten Masttiere. Eigene Schlachthaus- und Viehhofanlage.

Heute

Berufskundliche Aufklärungsvorträge

des Karlsruher Arbeitsamtes

Die Berufsberatung der Schüler höherer Lehranstalten Herr Professor Burkart

Die juristischen Berufe Herr Amtsgerichtsrat Hug

Der Offizier in der Reichswehr und in der Marine Herr Oberstleutnant Holtz

EINTRITT FREI!

Badisches Landestheater

Montag, den 7. Nov. Volksbühne 2.

Badisches Landestheater

In der Städt. Festhalle Montag, 7. November

Florian Geyer

von Gerh. Hauptmann. In Szene gesetzt von Felix Baumgart.

Notenbahn v. d. Trend
Martha v. Trend
Richtenheim Gemmede
Dautlein Feigeb
Eisen Schulze
Hans von Grumbach
Wehner
Sebastian von Geyer

2. Volks-Sinfonie-Konzert

des Badischen Landestheater-Orchesters

Leitung: Rudolf Schwarz.
Solist: Ottomar Voigt (Violine)

1. Sakuntala-Ouvertüre Carl Goldmark
2. Violin-Konzert e-moll Mendelssohn
3. Ouvertüre zur Oper „Homo“ (Uraufführung) V. A. Serck Brahm
4. Dritte Sinfonie Opus 90

Anfang 8 Uhr Ende 10 Uhr
Saal I. Abteulung 3 00 Mark

Montag, 14. November 3. Sinfonie-Konzert Leitung: Josef Krips Solist: Edwin Fischer

GEMÄLDE

(bad. Künstler bevorzugt) sowie Perser-Teppiche und Antiquitäten übernehmen wir aus Privatbesitz zu kulantem Bedingungen bei prompter Abrechnung für unsere 4 Kunstaktion

Genaue Angebote umgehend an Galerie Moos - Karlsruhe

Friseur- u. Perückenmacher-Zwangsinnung Karlsruhe

Am Mittwoch, 9. Nov. 1927, abends 7 1/2 Uhr, findet im Restaurant zum „Friedrichshof“, Karl-Friedrichstr., im unt. Saal, Gartensaal eine **öffentl. Versammlung** sämtlicher Berufsangehöriger des Friseur-Gewerbes, Arbeitgeber und Arbeitnehmer statt.

Tagesordnung:

1. Wiedereinführung der Sonntagsarbeit.
2. Wahl des Gehilfenausschusses und Wahl des Ausschusses für Lehrlingsstreitigkeiten.
3. Verschiedenes.

Der Gesamtvorstand.

203

Denken Sie

an den Namen **Offenbacher Lederwaren-Vertrieb**

bei Bedarf praktischer **Weihnachts-Geschenke**

Sie kaufen dort wirklich gut und sehr preiswert

Offenbacher Lederwaren-Vertrieb

Kaiserstraße 203, 1. Etage

Kein Laden, deshalb schon billiger

203

Buchdruckerei M. GILLARDON

Waldstr. 81 Fernsp. 2185

empfiehlt sich für sämtliche Facharbeiten.

203

Colosseum

Tel. 5599. Waldstr. 10

Täglich abends 8 Uhr

Die lachende Revue „Freut Euch des Lebens“

Plakate

In künstlerischer Ausführung nach eigenen Entwürfen liefert auch und preiswert die Druckerei des Karlsruher Tagblatts Rihrenstraße 1 - Fernr. 129

Residenz-Lichtspiele Waldstraße

Ledige Töchter

Eine amüsante Familien-Komödie. 6 Akte.

Regen bringt Segen Grotteske in 2 Akten

Visby auf Gotland, ein Denkmal deutscher Kultur

Die Welt im Bild des Real.

Photo J. LÖSCH

Apparate u. Bedarf Uebernahme phot. Arbeiten Herrenstr. 35



Fußleidende

die Schmerzen in den Füßen, Beinen sowie Zehen und Ballen haben, können durch einen Spezialisten für Fuß-Orthopädie dessen 30jährige Erfahrung für den Erfolg bürgen, am **Dienstag, den 5. November** Auskunft erhalten.

Sprechstunden von 10 bis 12 Uhr und 2 bis 6 Uhr bei **Wilh. Olschwald** Ateller f. Fußpflege : Telephon 8084 : Kailerstr. 94



FÜHREND

IN HESSENS INDUSTRIEZENTRUM OFFENBACH AM MAIN, DER WELTBEKANNTEN LEDERSTADT IN JEDEM HAUSHALT GELESEN!

Das verlorene Ich.

Roman von Franz Arndemann.

Mareike hatte den Kopf in die Hände gestützt und atmete schwer. Klünder sprach sie: „Oh, wie ich mich vor Ihnen schäme! Ich fliehe Sie an, sagen Sie mir alles, damit Licht in mein entsetzliches Dunkel kommt.“

Adalbert schilderte ihr sein Zusammenreffen mit dem sich Kupfer Nennenden; seine Rettung durch Sahia; seine Verlobung mit ihr; seine Flucht und den tödlichen Mordfall bei Valerno; seine Rettung durch Grewman; sein Erwachen in einem fremden Lebensgefühl; sein Erlebnis in London, den Besuch mit Jane Ethel; die Reise zu Professor Benoit, die Aufklärung über seine wahre Person; die Rückreise nach Amerika, das Adoptivaters Tod, die Heilung durch Mac Grew; die Reise nach Breedsdaal, sein Einverständnis mit dem eingeweihten Pieter Reef; das Wiedersehen mit seinem Gutsverwalter in Galkrom; das Aufsuchen des Verbrechers in Abbazia und das Resultat seiner Wiener Reise.

„Alles das hatte Mareike geschenkt Hauptes angehört, zuweilen gab ein Stöhnen, ein Streichen von Adalberts Hand ihrer Erschütterung Ausdruck.“

Als er schwieg, beugte sie sich auf seine Hand, lächelte sie und sprach weinend: „Sie Armer, verzehren Sie!“

Da kam eine heiße Welle des Leidens und der Freude über sein geküßtes Herz. Er neigte sich über ihr goldenes Haupt, seine Lippen berührten ihren lichten Scheitel, und er flücherte: „Freundin, gleich mir durch diesen Mann erniedrigt, verzehren Sie, wenn ich Ihnen weh tat!“

Sahia schüttelte sie die blonden Anabenhaare. „Nein, nein, Sie taten mir nicht weh — Sie haben mich gerettet, erlöst, befreit. Freundin,

sagten sie? Ja, lassen Sie mich Sie Freund nennen! Und zwar auf deutsch — nicht mehr in dem gefühllosen Englisch — du Freund, Bruder Adalbert, du mein Retter! — und übrigens habe ich ein Recht darauf, denn wir sind ja Verwandte.“

Sie war aufgesprungen und lachte hell voll tiefer Heiterkeit. Das stetzte ihn an, sein Herz wurde froh; er fachte ihr erglühendes Gesicht in seine Hände und drückte einen beruhigenden Kuß auf ihren schiefen, roten Mund.

„So, Mädchen, nun sind wir Verbündete auf Tod und Leben. Wie glücklich bin ich, dich so stark zu sehen. Diese Mitteilungen waren das schwerste, ich hatte Angst um dich. Aber nun können wir alles tragen und wagen.“

„Alles!“ lachte Mareike und freischelte sein Haar.

21. Kapitel.

Durch die Nigen und Spalten der Bretter und Balken tauchten sich goldene Lichtfinger und stießen die in Freundschaft Gezeiten ermunternd in die Seiten. Ueberrauscht sprang Adalbert auf und öffnete die Tür. Der Wetterstrahl hatte sich davongemacht. Die vertriebene Königin Sonne wurde von den Frühlingsgöttern in Jubel wieder zurückgeholt. Der Himmel war aufs neue mit blauer Seide überzogen. Und alle gedehnten Vögel stimmten wieder Preislieder auf den schönen Regenten Lenz an.

Mareike stand an Adalberts Seite. Arm in Arm fanden sie und ließen ihre Herzen in die lachende Landschaft tanzen. Ein nie empfundenes Glücksgefühl durchschwärzte die junge Frau, die eigentlich eine junge Witwe geworden war. Alles Dumpe, Schicksalschwere, tiefes Gefühl hatte sich in Klarheit und Erfüllung gelöst. Der Mann, den sie soeben verloren hatte, war für sie, als ob er nie geliebt hätte. Nur mit Schaudern dachte sie daran, daß er in trügerischer Hülle gewagt hatte, ihren Leib zu berühren. Aber hier neben ihr stand ihr Freund, ihr Bruder, der ihr helfen würde, auch das äußere Band mit dem Verachteten auf einmal zu zerreißen.

Bei heiterem Himmel war es noch kühl. Die Bora fauchte noch zuweilen mit zornigem Eishauch über den Karst in die neuerstandene Frühlingsprahl. Adalbert und Mareike froren vom langen Eisigen in den feuchten Kleidern. Noch war das Meer zu sehr aufgebracht über den Einbruch des barbarischen Wettergottes, als daß man schon den Boosstiel aufs Wasser bringen konnte. Außerdem hatte das Freundespaar keine Eile, in qualvolle Verstellung zurückzuführen. Adalbert wollte Mareike seinen vollständig fertigen Plan mitteilen. Zu diesem Zweck gingen sie eilig durch nassen Busch und morastige Wiesen, bis sie zu dem nach der Notortschiffslände führenden Weg kamen.

Dort, in der Nähe eines kleinen Fischerdorfes, ist ein großes Strandhotel, das im Sommer Einfamkeit liebende Gäste beherbergt. Einmal war Adalbert mit dem Ehepaar hinübergefahren, und sie hatten sich dort Maffaroni und Rotwein bestellt.

Das „Albergo Quarnerolo“ war erreicht. Ein einfaches, weiß geküßtes Landhaus. Die kleine dicke, grauhaarige Wirtin kam ihnen freundlich entgegen. Noch waren keine Logiergäste eingetroffen; jede Sommerschwalbe wurde doppelt freundlich begrüßt. Die „Honoratiorenstube“ wurde beigeist. Bei einem Blick auf den Zustand der Füße des Paares schlug die Padrona die Hände zusammen.

„Dio mio! Die Herrschaften holen sich ja die Schwindsucht. Der mit Schuhen und Strümpfen, in einer halben Stunde ist alles getrocknet!“

Es half kein Sträuben. Sie brachte wollene Hauschuhe für beide. Lachend halfen sie sich beim Auskleiden.

Sauvra Sarto ging, einen heißen Tee zu richten. Das Feuer prasselte im Kamin. In altmodische Polsterstühle zurückgelehnt, saßen beide am Feuer und wärmten ihre Füße. Mareike mußte sich erinnern, wie sie nach einem verregneten Ausritt mit dem Mann, der ihr Gatte wurde, auch so an einem Kamin gesessen hatte. Sie sah die Situation wieder vor sich: Vom roten Kaminreflex umschut, sah jener ihr gegenüber. Unter den dichten dunklen

Brauen sah sie braune, spähende Augen mit heißem Griff an — und nun: — sie sah verstoßen zu dem ins Feuer träumenden Adalbert hinüber — in dem feinen, leicht gedräumten Gesicht standen große blaue Augen weit offen und sahen in den flammenden Verheißungen des Guten, nicht Verlockungen der Tiefe. Eine verzückte Dankbarkeit gegen das Gesicht ergriß sie, liebevoll erhaschte sie seine Hand.

„Du! — Freund — wovon träumst du?“

Er strich sein blondes Haar aus der Stirn.

„Liebe Freundin — du hast recht — es ist nicht Zeit zum Träumen. Nun müssen wir ganz schnell handeln, mit großer Vorsicht und Eile. Denn wir haben es mit einem verwegenen Gegner zu tun. Aber vereint sind wir stärker. Höre, was zu tun ist.“

Wenn wir heute abend wieder drüben sind, schüßest du Erschöpfung durch den Wetterunfall vor und ziehst dich zurück — ich erinnere mich, daß ihr drei Zimmer habt — du schläfst allein?“

„Ja.“

„Gut! Du weißt, daß der Mann nicht mehr dein Gatte ist!“

„Oh, ich bitte dich, hör' auf — ich würde ihn erwürgen!“

„Das wäre verkehrt. Du entziehst dich ihm, weil du krank bist.“

„Nichts einfacher.“

Adalbert drückte ihre heiße Hand. „Arme! Aber hör' weiter. Du Ahnungslose weißt nicht, daß „er“ — ich ihn nicht anders als „er“ nenn, denn er ist ja namenlos — daß er nicht an Mariane leidet, sondern daß das nur ein Vorwand war, um uns allein zu lassen — erwidrig nicht — er hatte, soviel ich herausföhlte, nicht die Absicht, den Kupfer zu spielen, er rekonnierte oft, er sei deiner absolut sicher — nein gedachte, mein Interesse für dich zu wecken, um eine Anleihe bei mir zu versuchen. So eine Andeutung machte er auf.“

(Fortsetzung folgt.)